

Verunglimpfungen, die bürokratischen Schikanen, die vergeblichen Versuche, mit dem System zu leben, ohne sich ihm anzupassen, ausföhrlich und eindringlich. Deutlich werden auch die Versuche, sich den Zumutungen zu entziehen, z.B. werden die ab 1935 dann wehrpflichtigen jungen Männer ins Ausland gebracht und so ihre Einziehung verhindert.

Das Buch wird vielen dienlich sein können, die kommunitär leben oder sich einer solchen Lebensgemeinschaft anschließen wollen. Insoweit ist diese Darstellung des Rhönbruderhofes auch eine Mut machende Geschichte, die uns lehrt, dass eine (gewaltsame) Auflösung und Vertreibung nicht das Ende sein muss, denn die Bruderhof-Gemeinschaft blüht und gedeiht auch heute noch.

Diether Götz Lichdi

Diether G. Lichdi, Bernd Röcker und Astrid von Schlachta (Hg.): Schweizer Brüder in fremder Heimat. Mennoniten im Kraichgau, Bolanden-Weierhof und Sinsheim 2018, ISBN: 978-3-921881-17-0.

Der vorliegende 328 Seiten umfassende Band geht auf ein Symposium zurück, das der Mennonitische Geschichtsverein zusammen mit dem Heimatverein Kraichgau im April 2017 (Tagungsbericht: Mennonitische Geschichtsblätter 2017, S. 160) veranstaltet hatte. Einige der hier versammelten 32 Aufsätze wurden als Referate bei diesem Symposium gehalten; der größere Teil wurde von Autoren geschrieben, die nicht mit Vorträgen vertreten waren. Unter den Autorinnen und Autoren sind ausgewiesene Experten für Regionalgeschichte bzw. Täufergeschichte und mennonitische Familienforscher. Die Aufsätze spannen einen großen Bogen von den geographischen und politischen Gegebenheiten des Kraichgaus über die Lebensbedingungen der aus der Schweiz eingewanderten Täuferfamilien bis hin zu den Auseinandersetzungen mit der Aufnahmegesellschaft und der Suche nach der eigenen Identität bis heute.

Der Kraichgau, ein klimatisch begünstigter, landwirtschaftlich geprägter Raum zwischen Odenwald und Schwarzwald mit hoher Bevölkerungsdichte und günstigen Verkehrsverbindungen, war im 30jährigen Krieg wie viele deutsche Landstriche entvölkert und verwüstet worden. Nach dieser historischen Zäsur haben süddeutsche Territorialherren Einwanderer ins Land gerufen, um die kriegsbedingten Bevölkerungsverluste auszugleichen und das Land wieder aufzubauen.

Hanspeter Jecker stellt in seinem Beitrag fest, dass es vor allem die adligen Familien der süddeutschen Reichsritterschaft waren, die ab 1650 Einwanderer in ihre Territorien holten, etwas später auch die größeren Territorialherren wie z.B. der Kurfürst von der Pfalz mit seiner „Mennonisten-Konzession“ 1664. Am Beispiel der ins Kraichgau eingewanderten Täuferfamilien könne man die Push- und Pull-Faktoren, auf die die Migrationsforschung aufmerksam gemacht hat, gut erkennen: Push-Faktor war die erneut einsetzende Repression im 17. Jahrhundert, Pull-Faktor die „attraktiven Einladungen“ der regionalen Herren, die der religiösen Minderheit ein Ende der Verfolgung garantierten. Jecker untersucht besonders den „Massenexodus“ 1671, als 600 bis 800 Täuferinnen und Täufer das Bernbiet verließen und sich im Kraichgau und in der Kurpfalz ansiedelten. Ihre Namen sind bekannt, da damals niederländische Mennoniten den neu angekommenen Flüchtlingen halfen und entsprechende Listen erstellten. Jecker hofft, durch einen Abgleich der Kraichgau-Daten mit Informationen zum Berner Täuferum das Wissen um die ins Kraichgau eingewanderten Schweizer Brüder noch vertiefen zu können.

In den Beiträgen von John Ruth, Marius Golgath und Hermann Hage wird deutlich, dass der Kraichgau für manche Einwanderer nur Zwischenstation war auf ihrem Weg nach Pennsylvania/USA oder ins benachbarte Franken, jeweils veranschaulicht am Beispiel einzelner Familien. Überhaupt nimmt die Familiengeschichte einen großen Raum ein: Familiäre Bindungen sowie Arbeits- und Lebensbedingungen werden veranschaulicht durch die Geschichte einzelner Höfe, durch Lebensbilder oder durch das Aufzeigen genealogischer Verflechtungen der wichtigsten Einwandererfamilien (Hartmut Glück).

Frank Konersmann bettet seine Untersuchungen zu den Lebensbedingungen und Wanderungsmotiven der mennonitischen Pächterfamilien im 18. und 19. Jahrhundert ein in die Erkenntnis, dass Migration eine „elementare Verhaltensform der menschlichen Gattung“ sei. Etwa 10% der zwischen 1638 und 1710 aus der Schweiz eingewanderten rund 4500 Personen waren Täuferinnen und Täufer. Dabei handelte es sich keineswegs, so Konersmann, um eine homogene Gruppe: Die meisten dieser täuferischen Einwanderer waren Tagelöhner, Handwerker, Hirten oder verdingten sich als Knechte oder Mägde auf den größeren Höfen. Einer kleineren Gruppe, etwa 20 Familien, war es gelungen, Einzelhöfe von adligen Grundherren zu pachten und erfolgreich zu bewirtschaften. Manche dieser Höfe dienten auch als gottesdienstliche Versammlungsorte. Die Pächterfamilien verfügten, so Konersmann, „über ganz andere Handlungsspielräume als die Mehrheit ihrer Glaubensgeschwister“ (S. 85),

was zu Konflikten innerhalb der mennonitischen Gemeinschaft geführt habe. Die Umbrüche der französischen Revolution haben dann zu einer Verunsicherung der Pächterfamilien geführt. Demokratische Ideen und bürgerliche Gleichstellung lehnten die Pächterfamilien ab, da sie „eine unmittelbare Bedrohung ihres mennonitischen Selbstverständnisses“ (S. 90) darstellten – waren sie es doch gewohnt, von adligen Grundherren Pachthöfe zu erhalten und mit diesen Sonderrechte auszuhandeln. Die mennonitischen Pächter hatten also ein Interesse an der Beibehaltung der feudalen Gesellschaftsordnung und der Aufrechterhaltung ihrer durch die adligen Grundherren garantierten Privilegien.

Auf landwirtschaftliche Innovationen der mennonitischen Pächter weist Herbert Hecker hin: Sie gingen von der Dreifelderwirtschaft zur ertragreicheren Fruchtwechselwirtschaft über, intensivierten die Viehzucht, um Dung für die Felder zu bekommen, und führten mit Gips und Kalk die Mineraldüngung ein. Auch die ersten Kartoffeln wuchsen auf mennonitischen Äckern. Die mennonitischen Pächter waren auch dank eines „eigenen Kommunikations- und Beratungsnetzwerks“ (S. 95) erfolgreicher als andere. Diese Pionierleistungen veranschaulicht Bernd Röcker am Beispiel des Zuckerrübenanbaus, bei dem die Mennoniten von Anfang an eine dominierende Rolle spielten und so zur Modernisierung der Landwirtschaft beitrugen.

Astrid von Schlachta beobachtet in ihrem Beitrag, dass die politischen und rechtlichen Veränderungen zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Mennoniten in ein Dilemma führten: Einerseits habe die Idee der staatsbürgerlichen Gleichheit, wie sie z.B. in der Verfassung von Baden 1818 festgehalten wurde, viel Zustimmung gefunden und einen Prozess der Assimilation gefördert, andererseits waren die den Mennoniten garantierten Privilegien nun nicht mehr gesichert. Manche verzichteten auch von selbst auf die angestammten Sonderrechte und beteiligten sich z.B. an den Napoleonischen Kriegen und den Befreiungskriegen um 1800. Mit den Ibersheimer Beschlüssen 1803 und 1805 habe man dann versucht, die mennonitischen Normen gegen die Veränderungen der Moderne festzuschreiben.

Vor weitaus größeren Herausforderungen standen die Mennoniten dann in der Zeit der NS-Diktatur. Auch hier beleuchtet Astrid von Schlachta die damit verbundenen Dilemmata, indem sie die Diskussionen um eine Vereinigung der süddeutschen Mennoniten mit der pietistischen Hahn'schen Gemeinschaft und die – letztendlich gescheiterten – Verhandlungen um einen Zusammenschluss mit den norddeutschen Mennoniten schildert.

Im Anhang des Bandes findet sich neben einer detaillierten Zeittafel ein Verzeichnis aller Mennonitenhöfe und der Pächterfamilien, eine Liste der aus dem Kraichgau ausgewanderten Personen und verschiedene Dokumente, z. B. Pachtverträge oder Hofbeschreibungen. Der Band, ein wichtiger Beitrag zur Regional- und Migrationsgeschichte, hat schon viele interessierte Leserinnen und Leser gefunden, denen sicherlich weitere folgen werden.

Ulrike Arnold

Buchanzeige: Reformationshistoriker in Hochform

Günter Vogler, einst Historiker an der Humboldt-Universität in Ostberlin, lief nach der Wende zur Hochform seiner publizistischen Tätigkeit auf. Er gründete gemeinsam mit Müntzerforschern aus Ost und West 2001 die Thomas-Müntzer-Gesellschaft in Mühlhausen (Thüringen) und veröffentlichte mit seiner Frau Marion Dammaschke 2013 die Müntzer-Bibliografie in der *Bibliotheca Dissidentium*. Vorausgegangen war der voluminöse Sammelband seiner Aufsätze zur Reformationsgeschichte 2012, die *Signaturen einer Epoche*, gefolgt von der Spezialstudie zur *Täuferherrschaft in Münster und die Reichsstände* (2014). Immer wieder eingestreut waren herausgegebene Veröffentlichungen zur Erinnerungskultur, vor allem am Beispiel Müntzers in der Bildenden Kunst (2008 und 2010), in der Schriftenreihe der Thomas-Müntzer-Gesellschaft. Gemeinsam mit Siegfried Bräuer, dem 2018 verstorbenen Müntzerforscher, veröffentlichte er 2016 die umfangreiche Müntzer-Biografie *Neu Ordnung machen in der Welt*; und in schneller Folge nun den ersten Band der Rezeption Müntzers im Laufe der Jahrhunderte: *Müntzerbild und Müntzerforschung vom 16. bis zum 21. Jahrhundert*, Weidler Buchverlag, Berlin 2019, 534 S. Damit löst er das *Müntzerbild von Martin Luther bis Friedrich Engels* ab, das Max Steinmetz 1971 auf dem Höhepunkt seines Wirkens an der Universität Leipzig veröffentlichte. Eingebettet sind alle diese Veröffentlichungen in das von Peter Blickle herausgegebene *Handbuch der Geschichte Europas*, zu dem Vogler 2003 den Bd. 5 unter dem weitgespannten Titel *Europas Aufbruch in die Neuzeit 1500–1650* beisteuerte. Es gibt keinen anderen Historiker, der Forschungsimpulse aus den Ansätzen der ostdeutschen Müntzer- und Täuferforschung so intensiv weitergeführt hätte wie Günter Vogler.

Hans-Jürgen Goertz